



*Laura Kieler*  
*Ein Notschuß*

**Laura Kieler**  
**Ein Notschuß**  
Novelle

---

Aus: Nordische Novellen aus dem Dänischen,  
Schwedischen, Norwegischen u. Isländischen  
übertragen von Dr. Carl Küchler, Verlag von Gustav  
Fock, Leipzig, [1896]

---

*Bibliothek von ngiyaw eBooks*

---

Illustration: Nach dem Einband des Sammelbandes:  
Nordische Novellen von Carl Küchler

## Ein Notschuß

Sie gingen jeden Tag vorbei, wenn sie in die Schule mußten.

Ich war sicher, wenn ich am Morgen hinab ins Eßzimmer kam und ans Fenster trat, um hinüber nach dem Rathause zu sehen, ob es nicht bald Schulzeit sei, Rolf Salikath vorbeimarschieren zu sehen, — er hatte einen so lecken, elastischen Gang, als ob er auf Stahlfedern ginge; — dann stand er an der Ecke still und pfiß.

Es war ein scharfer, langgezogener Pfiff, gleichwie wenn ein Jäger einem Hunde pfeift.

Und ich war ebenso sicher, daß einige Augenblicke darauf Knud Vibe gesprungen kam, willig, dienstbereit, gleich einem wohlabgerichteten Spürhunde, dem man »Apporte« zuruft.

Ich sehe ihn noch so deutlich vor mir: seine schwächige Gestalt, das lichte Haar und das muntere Gesicht, besonders wenn er sich im Winter in seinen reinlichen, aber abgetragenen Kleidern, mit roter Nase und erfrorenen Handgelenken — die Hände waren immer in die Hosentaschen gesteckt — und ein

wollenes Tuch um den Hals geschlungen, frierend vorbeischlich, indem er den Schnee von den Füßen stampfte.

Wie gesagt, ich war so daran gewöhnt, daß ich niemals das Fenster verließ, ehe ich gesehen hatte, ob Knud Rolfs Pfeifen gehört habe.

Was den Reichen und den Armen gegenseitig so anzog, weiß ich nicht. Sie waren nicht einmal Klassenkameraden. Rolf — Fabrikant Salikaths einziges Kind — ging in die vierte Klasse der Realschule, während Knud Vibe die Bürgerschule besuchte.

Indessen — um zwei Uhr — nach beendigter Schulzeit gingen sie ebenso unzertrennlich wieder denselben Weg zurück, die Bücher in den Riemen schlenkernd, die dieselben zusammenhielten.

Und dann schwenkten sie gern ein Weilchen auf den Grasplatz ein, der sich vor dem Rathause hinbreitete. Sie spielten ein rasches Haschen, jauchzend vor Freude (sodaß die Tauben — des Bürgermeisters Tauben — in großem Schrecken von dem Taubenschlage aufflogen und mit raschen Flügelichlägen in der Luft umherkreisten), die Bücherriemen wie Schlingen über den Köpfen schwingend, die steinerne Rathaustreppe hinauf- und herabstürmend, auf ihrem geschnörkelten

Eisengeländer reitend und die breiten Stufen in einem einzigen, gewaltigen Sprunge nehmend.

Bisweilen stand ein kleines, armes Mädchen, die Hände unter die blaukarrierte Schürze gesteckt, und lugte hinter der durchbrochenen Nische hervor; aber jedesmal, wenn Rolf Salikath bei einer raschen Wendung das kleine Ding mit den hellen Locken unter dem schwarzen Mützchen erblickte, rief er:

»Was willst du? Pack' dich fort, du dummes Ding!«

Und indem sie die Flucht ergriff, trieb er sie vor sich her wie ein Stück gejagtes Wild.

»I, du mein Gott! Das ist ja Knuds Schwester!« brach einmal mein Bruder aus, als er zufälligerweise aufstand und über meinen Kopf hinweg hinausblickte.

\* \* \*

Sie verschwanden nach dem Verlaufe von einigen Jahren, diese Kinder.

Rolf wurde auf die Kadettenschule in Christiania geschickt; Knud kam in Salikaths Fabrik, und die Schwester, Maja, wurde im Laufe der Zeit Stubenmädchen bei Fabrikant Salikaths.

Es war Mitte der dreißiger Jahre, — ich war eben nach einer zweijährigen Abwesenheit im Auslande wieder heimgekehrt.

Ich erinnere mich, daß ich am ersten Morgen, als ich zum Thee hinunterkam, nach alter Gewohnheit ans Fenster trat und hinüberblickte nach dem altersgrauen Rathause mit dem spitzen, roten Giebel, dem Schwalbenneste, dem Grasplatze mit dem Taubenschlage und dem Ahornbaume davor. Die schmalen Bogenfenster funkelten wie Gold in der Morgensonne.

Die Dienstmädchen liefen mit ihren Körben am Arme zum Bäcker nach Brot. Es war ein ununterbrochenes und lustiges Klingeln rings von den Thürglocken in den verschiedenen Bäckerläden. Die Tauben girrten, und der Rauch aus den vielen Schornsteinen beeilte sich, in die Luft aufzusteigen.

Da kam ein schlanker, junger Offizier, den Mantel über die eine Schulter geworfen, an der Seite eines hübschen Dienstmädchens, mit einem koketten Morgenmützchen auf dem hell gekräuselten Haare und einer weißen Latzenschürze, vorbeigeschlendert.

Sie wollte auch zum Bäcker und trippelte munter in den kleinen Schuhen mit den hohen Absätzen einher.

Der Offizier strich seinen Schnurrbart, beugte sich zu ihr herab, und das warme Blut schoß ihr in die Wangen.

Es war etwas an diesem schwarzen Haare und dem Gange — das mit den Stahlfedern —, was mich

plötzlich wie eine Erinnerung traf.

»Das ist Rolf Salikath!« rief ich aus.

»Ja,« wer anders?« sagte mein Bruder, der dasaß und seine Morgenzeitung las. »Er gleicht doch sich selbst, wo er geht und steht.«

»Und das Mädchen?«

»Das Stubenmädchen,« fügte Rudolf lakonisch hinzu.

»Welches Stubenmädchen?«

»Zum Henker, was geht das *dich* an? Knuds Schwester!«

»Knud Vibes! — Aber was will er in aller Welt — —?«

»Herr Gott, bist du dumm!« sagte Rudolf und zuckte mit den Achseln.

Ich folgte ihnen mit den Augen. Dort an der Ecke, gerade derselben Ecke, wo Rolf Salikath jeden Morgen gestanden und Knud gepfiffen hatte, stand ein Fabrikarbeiter mit einigem Werkzeuge in den Händen.

»Ist das Knud?« rief ich unwillkürlich.

Rudolf blickte über den Rand seiner Zeitung.

»Ja, — was ist da weiter?«

»Was da weiter ist? — Er steht ja und wartet?«

»Herr Gott! Was geht das dich an? Er will auf die Arbeit,« sagte Rudolf gleichgiltig und nahm seine Zeitung wieder zur Hand.

Es war kein Irrtum möglich. Da stand er und wartete — mager und bleich, mit einem lichten Schnurrbärtchen und glatt gekämmtem Haare.

Es lag etwas resigniert Geduldiges in seiner ganzen Stellung, das auf eine treue, aber passive Natur schließen ließ.

Als der Leutnant und die junge Maja sich der Ecke näherten, nahm Knud rasch seine Mütze ab — es geschah ehrerbietig, fast demütig —«, während Salikath gleichgiltig-herablassend die Hand nach dem »Käppi« führte, nachlässig rechtsum machte und denselben Weg zurückkehrte, den er gekommen war.

Die Rollen waren vertauscht. Er war zu vornehm geworden, den Arbeiter zum Kameraden zu haben, aber er war nicht zu vornehm geworden, seine Schwester, das »dumme Ding«, zur Liebsten zu haben.

Das dauerte den ganzen Sommer hindurch, ebenso unveränderlich wie der Morgen kam.

Und jeden Morgen stand Knud dort an der Ecke, so zuverlässig wie eine Schildwache, hütete die Ehre seiner Schwester und begleitete sie weiter.

Ich sah niemals, daß ihm Salikath die Hand gereicht hätte.

\* \* \*



Dann bekamen wir längere Zeit weder Knud noch Maja zu sehen, auch den Leutnant nicht, das heißt gerade zu dieser Zeit, am frühen Morgen; denn daß Salikath noch in der Stadt war und die erste Violine im Gesellschaftsleben derselben spielte, wußte ich.

»Wo ist doch Maja geblieben?« entschlüpfte mir eines Morgens, als ich mich vom Fenster wegwandte.

Unsere Haushälterin ließ das Strickzeug in ihren Schoß fallen.

»Ach, das arme Mädchen! Natürlich aus dem Dienste gejagt.«

»Aber warum denn?«

»Warum?«

Die alte Dame hatte es plötzlich eilig. Sie stand schnell auf und suchte nach ihrem Stocke.

»Meine Liebe — — die Leute sagen —, sie soll ein Kind haben.«

»Mit *dem* Manne?«

»Wem?!«

»Rolf Salikath!«

»Ja, — wem sonst? — O, *der* Herr, der Herr! Na, Gott wird richten, — er wird richten! Darauf können Sie sich verlassen!«

Sie bekam endlich ihren Stock zur Hand und humpelte schnell hinaus.

Na! Also das war das Ende von der ganzen Geschichte. Und sie war aus dem Dienste gejagt! Aus dem Hause seiner Eltern! — Das war ja auch so ganz selbstverständlich. — — Im Laufe des Winters starb Fabrikant Salikath, und nach dem Wunsche des Verstorbenen trat sein Sohn aus der Armee und übernahm die Fabrik.

An einem düsteren Novembertage im nächsten Herbste kam Rudolf nach Hause und erzählte, daß unter Rolf Salikaths Arbeitern ein Streit vorbereitet würde. Man wolle für den herabgesetzten Tagelohn, den ihnen Rolf Salikath biete, nicht länger arbeiten.

»Sie sind rechte Dummköpfe,« setzte Rudolf hinzu; »sie können ihre Forderungen doch nicht durchsetzen.«

»Meinst du? Es ist doch nicht mehr, als was ihnen der Vater gab.«

»Ja, aber dies ist der Sohn. Und der ist ein harter Kopf,« sagte Rudolf. »Der Schlag fällt nur auf sie selbst zurück.«

»Ja, warte nun ab, was ich sage! Der weicht nicht einen Fuß breit.«

\* \* \*

Die Lampe war angezündet — es war am Abende desselben Tages —, und wir waren um das Pianino versammelt. Ich spielte eben eine schottische Ballade, und Rudolf sumnte den Refrain: »Da geht sie, da geht sie, die stolze Adelgund!«

Plötzlich hoben wir alle den Kopf und lauschten. Es war irgendwo ein dumpfer Lärm, der anfangs sehr fern klang, nach und nach aber näher kam.

Rudolf erhob sich plötzlich, schritt nach dem Fenster und zog das Rouleau in die Höhe.

Das Schneewetter hatte etwas nachgelassen. Draußen war es blendend weiß. Der Mond lugte gerade hinter dem Giebel des Rathauses hervor, und in seinem klaren Lichte sahen wir mehrere schwarze Gestalten an der Ecke zu einem Haufen vereint.

Es waren Fabrikarbeiter, die eifrig sprachen und hinauf nach der Straße zeigten, von woher der Lärm kam. Es war ein Summen von Menschenstimmen, die allmählich vorbei und nach der Westseite der Stadt hin zogen. Nach und nach löste sich der Haufe an der Ecke auf; es blieben nur zwei zurück.

Ich öffnete sachte das Fenster.

»Du bist doch ein Esel, Knud, daß du nicht mit uns gehst.«

»Ich kann nicht,« sagte Knud Vibe. Es war, als ob er die Worte mit Mühe hervorstieße.

»Du darfst nicht hungern,« lachte der andere höhnisch.

»O ja, ich kann hungern; aber ich habe meine vater- und mutterlose Schwester und ihr kleines Kind zu versorgen. Sie ist krank, seitdem das Kind gekommen ist, und kann gewiß in ihrem Leben nicht wieder arbeiten. Ich muß mich Tag und Nacht abplagen.«

»So plage dich nur. Aber wenn du die Arbeit wieder aufnimmst, dann schlagen wir dir jeden einzelnen Knochen in deinem verdammten Leibe entzweit!«

Rudolf schloß das Fenster, und wir hörten, wie sich die Schritte entfernten.

Mein Bruder blieb indessen noch eine Weile stehen, die Rouleauschnur in der Hand, und lauschte; aber der Lärm in dem anstoßenden Stadtviertel verstummte mehr und mehr, schließlich hörte man ihn nur als ein undeutliches Gemurmel.

Rudolf ließ das Rouleau wieder herunter.

\* \* \*

Als wir am nächsten Tage beim Frühstückstische in der Morgenzeitung von dem Ausbruche des Streikes lasen, sagte ich:

»Ob er wohl mitgegangen ist?«

»Das ist aber doch auch sonderbar, wie dich dieser Fabrikjunge interessiert!« rief Rudolf aus.

»Ja, er interessiert mich sehr; ich werde nicht ruhig, bis du mir zu wissen schaffst, wo Maja wohnt.«

»Na — das wird nicht so schwer halten.«

Draußen war der Schnee von vielen Menschen zerstampft.

\* \* \*

Der Streik war, wie gesagt, ausgebrochen, und Rolf Salikath wich nicht; er setzte Hart gegen Hart; aber er war unter seinen Arbeitern so verhaßt, daß man sagte, er ginge immer mit einer Pistole in der Tasche umher.

Daß Knud Vibe, als es zur Entscheidung kam, nicht den Mut gehabt hatte, die Arbeit wieder aufzunehmen, war klar genug, da ich ihn täglich von Zeit zu Zeit mit mehreren Arbeitslosen sich vor den Fenstern hin- und hertreiben sah. Das war, was man in der Gesellensprache »spazieren gehen« nennt.

Aber während er so unter vergeblichem Suchen nach Arbeit die Zeit »fortspazierte« — Straße auf, Straße ab —, furchtsam an jede zweite Thür klopfte und abgewiesen wurde — denn wer wollte einen streitenden Gesellen in sein Brot nehmen? —, da war es gleichsam, als ob er zusammenschwände.

Die Armut, dieser Vampyr der Wirklichkeit, der Blut und Mark aufsaugt, saß ihm offenbar auf dem Nacken und krümmte seinen Rücken.

»Der reitet ihn nach Wandsbeck,« sagte Rudolf.

Es thut mir heute noch in der Seele weh, wenn ich daran denke, daß unsere Unterredung jedesmal in den Tagen, wo wir ihn hatten vorbeigehen sehen, damit endete:

»Ja, wo wohnt er?«

Rudolf vergaß nämlich immer, Erkundigung einzuziehen. Und wenn ich das Fenster öffnete, um ihn zuzurufen, war es allemal zu spät; denn dann war er schon um die Ecke verschwunden.

\* \* \*

So war es Weihnachten geworden. Das liebe Weihnachten, wo doch alle Menschen ein wenig Freude haben sollten.

Es war am Nachmittage des Weihnachtsabends. Die Luft war strahlend klar, und die feste Schneedecke breitete sich über die Erde, wie ein Festkleid zur Ehre der heiligen Zeit. In der frischen Wintersonne eilten die Leute hastig hin und her, alle mit Päckchen belastet, Gaben für den Weihnachtsbaum, Delikatessen für den Weihnachtstisch. Die

Vorsaalglocke schellte unaufhörlich. Erst kam eine Kiste zur Thür herein, dann ein Korb, dann ein Brief.

Die Gans und der Salzfisch dufteten aus der Küche, im Speisezimmer roch es nach Tannennadeln und Harz vom Weihnachtsbaume.

Draußen jagte unterdessen ein Schlitten nach dem anderen vorbei unter Peitschengeknall und lustigem Schellengeläute.

Ich stand eben und heftete Eiszapfen und Schnee auf die Zweige, als ich durch das Fenster die Weihnachtsgarbe erblickte, die große, reichgefüllte Korngarbe, die von der »Kommune« droben auf dem Ahornbaume vor dem Rathause aufgerichtet worden war. Sie war durch den Schneefall in der letzten Nacht gepudert worden, und die grauen Spatzen, die kleinen Weihnachtsgäste, die am zeitigsten zu Tische kamen, schlugen sich unter geschäftigem Gezwitscher darum, wer bei dem kommunalen Gastgebote zuerst kommen sollte.

Da sah ich plötzlich mitten in dem festlichen Verkehre draußen auf der Straße Knud Vibe, der sich, bleich und erfroren, in einem dünnen Rocke und mit vor Kälte blauen Händen, mit einem Roggenbrote unter dem Arme vorbeischlich.

Er drückte sich fast bis heran an die Mauer unseres Hauses und sah sich scheu nach allen Seiten um,

gleich als ob er bange wäre, daß ihn jemand sehen könne.

Da sagte ich zu mir selbst: »Nein, nun soll Rudolf Wort halten! Ich setze mich heute abend nicht eher zur Julgrütze, als bis Knud und Maja ihren Weihnachtskorb erhalten haben!«

Und in dem Gefühle, ein gutes Gewissen zu haben, fuhr ich fort, den Weihnachtsbaum zu putzen.

Aber das bekam ein rasches Ende.

Ich stand eben auf einem Stuhle und befestigte das Licht auf der Spitze, als der Ruf: »Haltet den Dieb auf! Haltet den Dieb auf!« durch die Straße klang.

Niederspringen und ans Fenster eilen war die Sache eines Augenblickes. Und da sah ich Knud Vibe in den Händen zweier Polizeibeamten, die ihn nach der Ratsstube abführten.

Ich sprang hinaus; — als ich zur Hausthür hinaus wollte, kam Rudolf, der das Rufen auch gehört hatte, aus dem zweiten Stocke die Treppe herabgesprungen.

»Was hat er gestohlen?« rief man.

»Das Brot!« ,

»Das Roggenbrot!« ·

»Es war niemand im Bäckerladen!«

»Er schlich sich zur Thür hinein!« «

»Schlich sich fort wie ein Hühnerdieb!« klang es rings um einen aus jedem Munde, während das Volk



zusammenlief.

Knud kroch zusammen, beugte den Nacken noch tiefer als zuvor; da — als er eben den Fuß auf die Rathaustreppe setzen wollte, hob er plötzlich den Kopf und riß sich los.

Dort — um die Ecke kam Rolf Salikath, im »Anstandspelze«, gefüttert und mit kostbarem Pelzwerke verbrämt, und in der Rache der Verzweiflung stürzte Knud Vibe auf ihn los.

»Du! du!« stieß er zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor. »Hier soll ich als elender Dieb auf die Ratsstube geführt werden, weil ich das Brot genommen habe, das meine Schwester und dein Kind vom Hungertode retten sollte. Du hast ihre Ehre und ihre Gesundheit gestohlen, du hast mir das Brot aus dem Munde gestohlen —sollst du, du Dieb, frei ausgehen?!

Und ehe die Polizeibeamten ihn wieder erreichen konnten, riß er Salikath die Pistole aus der Brusttasche.

Es ertönte ein Schuß.

»*Das war ein Notschuß!*« scholl es von einem der Umstehenden, — keiner wußte, von wem.

Die Sperlinge — in der Weihnachtsgarbe flogen aufgeschreckt davon, und Rolf Salikath sank tot zur Erde.

In der nächsten Sekunde steckte Knud Vibe die Pistole in den eigenen Mund und feuerte ab.

Als aber der zweite Notschuß fiel, da wandten alle die guten Bürger den Rücken und eilten, von Schreck geschlagen, in ihre Häuser.

Innerhalb der schützenden Thüren drehten sie den Hausschlüssel um und schlossen das, wovor sie geflohen, hinaus. —

Und da läuteten die Kirchenglocken der Stadt den Weihnachtsabend ein.